

Allegorie). – Zur Nachwirkung liefern Beiträge *A. Le Boulluc*, *Controverses au sujet de la doctrine d'O. sur l'âme du Christ* (bei Didymus, Evagrius, Pamphilus, Eusebius und Arius); *J.-N. Guinot*, *L'héritage origénien des commentateurs grecs du prophète Isaïe* (Eusebius, Ps-Basilius, Cyrill von Alexandrien, Hieronymus); *G. C. Berthold*, *History and exegesis in Evagrius and Maximus* (Abgrenzung von O.); *R. P. C. Hanson*, *The influence of O. in the Arian controversy* („O. can not be described as the father of the Arian controversy nor as its cause“, 420); *K. Comoth*, *Hegemonikon. Meister Eckharts Rückgriff auf O.* Zum Kapitel Wirkgeschichte gehört auch der Beitrag des Herausgebers: „O.s Eucharistieauffassung zwischen den Konfessionen“, in dem er die wichtigsten Ergebnisse seiner großen Monographie „Origenes' Eucharistielehre im Streit der Konfessionen. Die Auslegungsgeschichte seit der Reformation“ (Innsbrucker theologische Studien 15, Innsbruck-Wien 1985, 420 S.) zusammenfaßt. – An O. scheiden sich seit eh und je die Geister. So steht neben dem Widerspruch die Apologie, zu seinen Lebzeiten, in den folgenden Jahrhunderten, heute. *W. A. Bienert* und *A. Raymond* bestreiten die von P. Nautin jüngst vorgenommene Attribution der von Photius, cod. 117, beschriebenen Apologie an Pamphilus. *E. Junod* zeichnet das Portrait des O. nach, das Pamphilus im Vorwort zu seiner zusammen mit Eusebius abgefaßten Apologie entworfen hat (PG 17, 541–549). Eine moderne Apologie des Alexandriners steuert der Tübinger Patrologe *H.-J. Vogt* bei, indem er auf die Frage „Warum wurde O. zum Häretiker erklärt?“ antwortet: Weil seine Gegner, allen voran der Kirchenvater Hieronymus, damit ihre eigene Vergangenheit bewältigen konnten. Was *R. Gögler* zur Verteidigung des O., nicht gegen seine alten Ankläger, sondern gegen liberale Patrologen ausführt, liest sich wie eine Warnung vor dem unmittelbar folgenden Beitrag von *J. O'Leary* (How to read O.). – Es ist das Verdienst des Organizers, daß neben den großen altbekannten Namen der Origenesforschung auf dem Kolloquium auch mehrere jüngere Nachwuchskräfte zu Worte kamen. Die Qualität der Beiträge ist freilich – wie könnte es auf einem solchen Treffen anders sein? – unterschiedlich. Nur bei einem oder zwei Referaten hat man den Eindruck, daß sie lediglich auf Notizen basieren, die sich der Autor auf dem Flug oder der Eisenbahnfahrt nach Innsbruck unterwegs gemacht hat. Eine Verschreibung ist uns aufgefallen: S. 81 muß es wohl statt „Änderungen“ „Äußerungen“ des O. heißen.

H. J. SIEBEN S. J.

KRIEGBAUM, BERNHARD, *Kirche der Traditoren oder Kirche der Märtyrer*. Die Vorgeschichte des Donatismus (Innsbrucker theologische Studien 16). Innsbruck: Tyrolia 1986. 186 S.

Was war seiner innersten Natur nach der Donatismus, dieses zählbeige Schisma, das die afrikanische Kirche über Jahrhunderte in zwei Teile zerriß und dessen Bekämpfung Augustinus einen guten Teil seiner Lebensjahre und seiner Energie gewidmet hat? Ein aus persönlichen Rivalitäten erwachsener, schließlich ins Theologische überhöhter Dissens, oder, grundlegender, ein Konflikt zwischen afrikanischer und außerafrikanischer Religiosität bzw. Spiritualität, oder letztlich gar kein religiöses Phänomen, sondern vielmehr ein ethnischer Antagonismus zwischen berberisch-punischer und römischer Bevölkerung oder gar ein sozialer Gegensatz zwischen einer reichen Ober- und einer armen Unterschicht? Kein Zweifel, jeder der hier angedeuteten, von den verschiedenen Forschern im Laufe der letzten 50 Jahre vorgelegten Erklärungsversuche hat eine gewisse Plausibilität, aber keiner befriedigt vollständig, auch nicht der Verzicht auf eine monokausale Ableitung und der Rekurs auf mehrere Faktoren zugleich. Verf. vorliegender Untersuchung geht nun von der sicher richtigen Erkenntnis aus, daß von der Entstehung, genauer von der Vorgeschichte her das entscheidende Licht auf die Natur des Schismas fällt. Hier, in der Erhellung der Vorgeschichte, liegt denn auch der eindeutige Schwerpunkt der Untersuchung, ihr widmet Verf. die beiden zentralen Abschnitte 3 und 4 („Die Vorgeschichte des Schismas“ und „Die Doppelwahl von Karthago“, 59–129). Zu dem minuziösen Rekonstruktionsversuch der Ereignisse, d. h. vom Abflauen der Christenverfolgung in Afrika (Anfang 305) über die Abreise des Bischofs von Karthago, Mensurius, nach Rom (Anfang April 308), die Bischofswahl in Circa, die Weihe des Silvanus, die Wahl des Caecilianus zum Bischof von Karthago als

Nachfolger des verstorbenen Mensurius in Karthago durch Secundus von Tigisi bis zur „Synode der 70 Bischöfe“ in Karthago mit der Verurteilung des Caecilians und der Weihe des Maiorinus kann hier nicht im Detail Stellung genommen, sondern nur soviel gesagt werden: das Gesamttableau wirkt überzeugend, die Verknüpfung der Ereignisse, die Motive der handelnden Personen leuchten durchaus ein. Ja, in der Tat, so könnte es gewesen sein. Wieviel bei dieser Rekonstruktion hypothetisch ist, hypothetisch bleiben muß, weiß Verf. selbst am besten und gibt es auch ausdrücklich zu (91). Denn die Quellenlage ist alles andere als günstig; die Handvoll Dokumente, über die wir verfügen, hat uns die siegreiche Partei überliefert, vieles an ihnen kann man so oder so verstehen. Verf. hat seine beiden zentralen „erzählenden“ Abschnitte von komplizierten Datierungsfragen ganz (sie behandelt er in einem eigenen, dem 5. Abschnitt, 130–149), von inhaltlichen theologischen Erörterungen weitgehend entlastet und erreicht damit einen zusammenhängenden Fluß der Darstellung, was wiederum zur Folge hat, daß die betreffenden Abschnitte geradezu spannend zu lesen sind.

Was ergibt nun die genaue Ausleuchtung der Vorgeschichte des Schismas für die Frage nach der Natur des Donatismus? Welcher der bisher vorgetragenen Erklärungsversuche, über die Verf. treffend in seinem ersten Abschnitt („Wegmarken der Donatismusforschung: ein Literaturbericht“, 16–43) referiert, hat nun recht? Zwei „eng miteinander verknüpfte Faktoren“, so der Verf., führten zum Schisma. Auf der einen Seite die in der afrikanischen Kirche „eigentümliche Bewertung der traditio“, d. h. der Übergabe der Heiligen Schriften an die Behörden in der Zeit der Verfolgung, auf der anderen Seite der „Vertrauensverlust, den die zu Recht oder Unrecht der traditio beschuldigten Bischöfe, in ihren Gemeinden und bei ihren Kollegen erlitten“. Der genannte Vertrauensverlust führte zu einem „völligen Zusammenbruch der innerkirchlichen Kommunikation zwischen dem numidischen Episkopat auf der einen und Felix von Abthugai und Caecilian von Karthago auf der anderen Seite ...“ (151). Beide Faktoren haben, wie Verf. eigens betont, theologischen Charakter. „Ob und inwiefern daneben noch weitere nichtreligiöse Motive zur Entstehung des Donatismus beigetragen haben, kann dahingestellt bleiben. Es mag die Feststellung genügen, daß sie keineswegs ausschlaggebend waren“ (ebd.). Der folgende 6. Abschnitt verdeutlicht und entfaltet näherhin die in den vorausgehenden Abschnitten schon mehrmals gestreifte „afrikanische Sicht der traditio und ihre Bedeutung für die innerkirchliche Kommunikation“ (150–172). Verf. kann hier Texte vorlegen, aus denen sich eine „beinahe noch magisch-heidnische Wertschätzung“ der Heiligen Schrift ergibt. „Die Preisgabe der Heiligen Schrift kam der Auslieferung des Gottessohnes an die Heiden gleich und erforderte deshalb schärfste Sanktionen“ (155). Aber warum kam es zu keiner Verständigung über die nähere Natur dieser traditio zwischen den Rigoristen, die sie kompromißlos als Abfall vom Glauben verurteilten, und den gemäßigten Kräften, die die objektive Schuld der traditio zwar nicht leugneten, aber doch subjektive Entschuldigungsgründe geltend machten? Für den Ausfall des Dialogs zwischen beiden Richtungen ist die zur Zeit der Entstehung des Schismas in Afrika herrschende Ekklesiologie verantwortlich, die Kirchenkonzeption Cyprians, für die es nur ein eindeutiges Draußen oder Drinnen, keine „Grauzone“ zwischen der *einen* Kirche und den Menschen „draußen“ gibt. Weil diese Ekklesiologie „draußen“ keinen Rest von Kirchlichkeit annehmen kann, fehlt jede Voraussetzung für einen Dialog, für eine Verständigung zwischen den Parteien. Verf. behandelt unter der Überschrift „Die Wurzeln des Konflikts“ (2. Abschnitt) diese theologischen Voraussetzungen der innerkirchlichen Kommunikationsstörungen, aus denen schließlich das Schisma erwuchs (44–58). Er kann hier zeigen, daß ekklesiologisch gesehen ein gerader Weg führt von Tertullians Gesprächsverweigerung (*De praescriptione haereticorum*) über Cyprians Lehre von der Notwendigkeit der Ketzertaufe zum „Konzil der 70 Bischöfe“, auf dem Caecilian, ohne daß ihm Gehör geschenkt wurde, als Häretiker und Schismatiker verurteilt und Maiorius zum Bischof von Karthago gewählt wurde. Interessant ist hier der Hinweis des Verf.s auf den Zusammenhang zwischen Ekklesiologie und Konzilstyp: „War der östliche Konzilstyp eher auf die Reintegration des Angeklagten gerichtet, so scheint die westliche Form der Bischofsversammlung vor allem auf die Abgrenzung gegenüber dem praktisch, wenn auch nicht *de jure*, schon Verurteilten abgezielt zu haben“ (171). Wie dem auch sei, auf

dem „Konzil der 70“, mit dem das Schisma seinen Anfang nahm, kam es nicht zu einem Gespräch, sondern nur zum Gericht. „Die Verweigerung des brüderlichen Gesprächs und gegenseitiger Rücksichtnahme, deren sich beide Seiten schuldig gemacht hatten, ließ einen durchaus begrenzbaren innerkirchlichen Konflikt sich bis zum Schisma entwickeln“ (172). Leider nicht nur im vorliegenden Fall!

H. J. SIEBEN S. J.

BIBLIA PATRISTICA. Index des citations et allusions bibliques dans la littérature patristique 4: *Eusèbe de Césarée, Cyrille de Jérusalem, Épiphanie de Salamine* (Centre d'analyse et de documentation patristiques). Paris: Editions du centre national de la recherche scientifique 1987. 330 S.

Da unterdessen schon drei, den Supplementsband zu Philo mitgerechnet, sogar vier Bde der Biblia Patristica vorliegen, braucht dieses ausgezeichnete patristische Forschungsinstrument hier nicht mehr eigens vorgestellt zu werden. Es genügt, auf das Erscheinen dieses weiteren Bds hinzuweisen. Die vorausgehenden drei Bde verzeichnen die von den Vätern der drei ersten Jahrhunderte zitierten bzw. erinnerten Bibelstellen. Die Verteilung und Anordnung stellte dabei keine großen Probleme. Man widmete einen ganzen Bd Origenes und ging im übrigen chronologisch vor. Das vierte ist nun bekanntlich das goldene Jahrhundert der Väter nicht nur hinsichtlich der Qualität, sondern auch der Quantität! Es wird nicht nur mehr geschrieben, sondern auch mehr Bibel zitiert, nämlich um die 200 000 mal! Für die Herausgeber der Biblia Patristica stellte sich die Frage, in welcher Reihenfolge die ausgewerteten Texte angeordnet werden sollten, ob nach Sprachen oder theologischen Schulen oder nach Ländern. Man entschied sich schließlich für die geographische Anordnung, und so behandelt dieser erste dem vierten Jahrhundert gewidmete Bd folgende „palästinensischen“ Väter: Cyrill von Jerusalem, Epiphanius von Salamis und Eusebius von Caesarea. Die Liste der ausgewerteten Werke ist dabei in engster Koordination mit der *Clavis Patrum Graecorum II* erstellt. Gelegentliche Abweichungen sind eigens in der Einleitung (6) begründet. Wie auch schon der vorausgehende Bd ist auch der vorliegende nicht maschinengeschrieben vervielfältigt, sondern gedruckt. Die Benutzung ist dadurch angenehmer, zumal das Kürzel für den Autor fett gesetzt und deutlich von den übrigen Angaben abgesetzt ist. Bleibt nur zu hoffen, daß die weiteren Bde der Biblia Patristica nicht allzu lang auf sich warten lassen.

H. J. SIEBEN S. J.

SAN HILARIO DE POITIERS, *La trinidad*, edición bilingüe preparada por *Luis Ladaria*. Madrid: Biblioteca de autores cristianos 1986. XXII/711 S.

Angesichts des drastischen Rückgangs der Kenntnisse des Lateinischen und Griechischen ist es heute dringender denn je notwendig, die Kirchenväter in moderne Sprachen zu übersetzen. Freilich ist der Weg von dieser Einsicht bis zum vollendeten Werk mühsam und beschwerlich – ganz besonders im vorliegenden „Fall“. Er bedeutet, 12 Bücher, d. h. ca. 450 Spalten (nach der Migne-Ausgabe) lateinischen Text übertragen aus der Feder eines Autors, dessen Stil schon Hieronymus so charakterisiert hat: *Sanctus Hilarius Gallicano coturno ad tollitur et, cum Graciae floribus adornetur, longis inter dum periodis involvitur et a lectione simpliciorum fratrum procul est*. Hilarius' Hauptwerk liegt also nun in der ersten spanischen Übertragung vor, nachdem Übersetzungen in andere europäische Sprachen schon seit einiger Zeit existieren. Der Autor der Übersetzung, über deren Qualität der Rez. als Ausländer kein Urteil abgeben kann, ist Professor für christliche Anthropologie an der Gregoriana und durch – meist im Abstand von etwa fünf Jahren erscheinende – Publikationen (vgl. dazu u. a. in dieser Zeitschrift 53 [1978] 427–429) als Hilariuspezialist bestens ausgewiesen. – Die Übersetzung ist auf der Basis der kritischen Ausgabe der CCL erstellt. Leider aber durfte aus verlagstechnischen Gründen dieser kritische Text nicht abgedruckt werden. Wir finden deswegen auf der unteren Seitenhälfte in leicht kleineren Charakteren den lateinischen Text nach Migne PL 10. Für die Übersetzung relevante Varianten der kritischen Ausgabe sind aber angemerkt. Nicht wenige Fußnoten tragen zum besseren Verständnis, nicht nur an den schwierigen Stellen bei; dabei wird oft einschlägige Literatur ver-